

Theologische Skizzen zum Sport

Autor(en): **Tschabold, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **70 (1983)**

Heft 5: **Schulturnen - Schulsport I**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

meinschaft auch in Kreisen der hochgebildeten Oberschicht heute noch auf Schritt und Tritt feststellbar: Geselligkeit, Sinnenfreude, Erlebnisintensität der Mittelmeermenschen aller Bildungsschichten sind ja sogar bei uns sprichwörtlich. Weniger in die Augen springend, aber nicht weniger eindrücklich ist ihre erstaunlich scharfe Beobachtungsfähigkeit und Menschenkenntnis. Und wenn wir als Nordländer Gelegenheit haben, an ihrer Gemeinschaft teilzuhaben, lassen auch wir uns von ihrer ungezwungenen Mitteilbarkeit anregen und spüren beglückt, wieviel intensiver das Leben in ihrer Gemeinschaft gelebt wird als in unserer und wieviel wichtiger der andere Mensch bei ihnen ist als bei uns. Es ist darum ein verhängnisvoller Trugschluss zu glauben, die Steigerung der Lebens- und Erlebnisintensität durch die sportliche Betätigung sei die direkte Folge des beschleunigten Kreislaufes und der verstärkten Schweissabsonderung; sie beruht vielmehr darauf, dass im Sport die elementaren Kontakt-

bedürfnisse, die in andern Lebensbereichen mit Bergen von beschriebenem Papier erdrückt werden, noch ausgelebt werden können. Beweis dafür ist die jedermann bekannte Tatsache, dass es unendlich viel Überwindung braucht, allein in einem Zimmer ein tägliches Turnprogramm zu absolvieren, dass aber in der Gruppe und unter Anleitung des Lehrers die Freude sich schon nach kurzer Zeit einstellt. In unserer Gesellschaft ist der Sport, die Bewegungserziehung, wenn nicht das einzige, so eines der wenigen allem Volk zugänglichen Gebiete, wo die Gesetze der schriftlosen Überlieferung noch ziemlich ungehindert spielen. Diesen Freiraum gilt es zu schützen und zu pflegen und durch Ausbreitung auf andere Lebensgebiete möglichst zu vergrössern; auf keinen Fall darf er auch noch der Verwissenschaftlichung zum Opfer fallen, wenn wir als einzelne und als Gesellschaft nicht zu kauzigen Bücherwürmern verkümmern wollen.

Theologische Skizzen zum Sport

Markus Tschabold

Vom Sport geprägt sind aktiv oder passiv die meisten Menschen, von der Sonntagsschule bis zum Altersturnen. Millionen sind dabei, wenn es um sportliche Leistungen geht. Kraft, Geld und Zeit werden investiert, Interesse, Faszination spielen mit. Wo Millionen am Sport interessiert sind, Milliarden für den Spitzensport ausgegeben werden, muss nach den Hintergründen gefragt werden, nach dem Zusammenhang mit dem übrigen Leben.

Sieht man sich in der Theologie der letzten hundert Jahre um, so fällt auf, dass sich wenig Aussagen zu Spiel und Sport finden (Ausnahmen u. a. K. Barth, D. Bonhoeffer, H. Thielicke, K. Rahner). So wurde über Sport und Spiel in der kirchlichen Arbeit und theologischen Wissenschaft weniger nachgedacht als über andere Lebensbereiche der Gegenwart.

Ich halte diesen Zustand aus persönlichen und theologischen Gründen für bedauerlich.

Ich bin seit meiner Kindheit aktiv und passiv am Sport interessiert. Es ist ein Lebensbereich, mit dem viele erfreuliche Erlebnisse und Begegnungen verbunden sind.

Die Vernachlässigung des Sportes in der Theologie hängt weitgehend mit einem Vorurteil zusammen: Weil der Sport mit dem Leib zu tun hat, wird er als eine zweitrangige, minderwertige Tätigkeit behandelt. Die frühe Kirche nahm eine überwiegend kritische und ablehnende Stellung zum Sport ein, weil er in der Antike immer mit kultischen Handlungen verbunden war und den Christen als Teil eines Götzendienstes erschien. Die Sportarena war der Ort, an dem Christen als Märtyrer zu Objekten der Sensationslust gemacht wurden. Nicht zuletzt deshalb wurden gegen Ende des 4. Jahrh. die antiken Olympischen Spiele abgeschafft. Im spätrömischen Reich war die Übernahme des hellenistischen Weltbildes in

das christliche Denken für die reservierte Haltung der Kirche zum Sport von grundlegender Bedeutung. Das Menschenbild der Theologie war Jahrhunderte lang stark vom Neuplatonismus beeinflusst: Der Leib wurde als vergängliches Gehäuse, als Gefängnis einer unsterblichen Seele betrachtet. Geist und Seele galten als das Wertvolle des Menschen, der Leib blieb wertlos und niedrig. Dieser Dualismus hat sich dann auf die abendländische Bildungstradition schädlich ausgewirkt.

Das biblische Menschenbild

Im Alten Testament fällt auf, dass der Hebräer keine Trennung zwischen Leib und Seele kennt. Im zweiten Schöpfungsbericht (1. Mose 2) *hat* der Mensch keine Seele – er *ist* Seele, und zwar in Fleisch und Blut. Für das Alte Testament ist nicht der Mensch in seinem Wesen wichtig, sondern in seiner Beziehung zu Gott und den Mitmenschen. Wenn vom Menschen die Rede ist, sind immer sowohl seine geistigen Fähigkeiten, als auch seine körperliche Kraft und seine Gefühle angesprochen.

Eindeutig ist im Neuen Testament die volle Bejahung der Leiblichkeit gegenüber allen Versuchen, nur in den Ideen, Gedanken oder seelischen Empfindungen des Wahre und Wirkliche zu sehen. Bei Paulus ist der Leib ein kostbares Gefäß für Gottes Geist, entgegen damaliger griechischer Denkweise. Er weist auf die Verantwortung gegenüber dem Leib hin: «Verherrlicht Gott mit eurem Leib!». Paulus zeigt auf, dass der entscheidende Begriff der biblischen Anthropologie der Leib ist: «Nicht ich habe einen Leib, ich bin Leib». Das Neue Testament bewahrt sowohl vor Verachtung wie vor Vergötterung des Leibes. In den Briefen finden sich Hinweise auf die Kampfspiele und das Sportleben der damaligen Zeit. Auch die Formel Leib–Seele–Geist beruht auf falschen Alternativen und führt nicht weiter, denn das sind nur Teilaspekte, in denen der Mensch sich und seine Welt erfährt. Es muss in der Kirche klarer und eindrücklicher darauf hingewiesen werden, dass das Menschenbild der Bibel die Botschaft von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus ist; Gott wird mit einem leibhaftigen Menschen identifiziert. Auch die Auferstehung wird in neuer Leiblichkeit verkündet.

Theologie und Sport

Es gibt demnach kein Vorurteil gegen das Leibliche in der Bibel. Zwischen Theologie und Sport herrschte bis vor kurzem ein «Unverhältnis»¹, das hauptsächlich «auf der heidnisch-kultischen Bindung des antiken Sports beruhte; auf der Rezeption des griechisch-hellenistischen Leib-Seele-Dualismus durch das Christentum, was zur Diffamierung des leiblich-materiellen Bereichs führte. Dazu kam das Unvermögen der Kirchen in den Anfängen der modernen Sportbewegung, während der Phase der Frühindustrialisierung dem ländlicher Ordnung entwurzelten Industrieproletariat in den Städten soziale Integrations- und geistige Orientierungshilfe zu bieten; die Sportvereine bildeten hiefür zum Teil ein Sammelbecken.»²

In Deutschland waren die führenden Förderer des Sportgedankens zwar vorwiegend protestantische Theologen; allerdings, nimmt man den landeskirchlichen oder staatskirchlichen Typus als Mittelmasse, fast sämtliche kirchliche Aussenseiter. Das gilt ausserhalb Deutschlands für Comenius und die englischen Puritaner ebenso wie für die Herrnhuter, die Philanthropisten oder Jahn in Deutschland³.

Längst ist der Sport nicht einfach mehr eine Funktion des Leibes oder ein Mittel zur Gesunderhaltung; eines seiner Hauptmerkmale ist das Spiel (vgl. die Theologen von Rad, Rahner, Cox, Moltmann).

Sport als Spiel

Der Auftrag Gottes, sich die Schöpfung untertan zu machen, bezieht sich auf die leiblichen wie auf die geistigen Leistungen des Menschen. Er betrifft nicht nur die Gestaltung der Umwelt, sondern ebenso die Fähigkeit des Menschen, seine geistigen und leiblichen Möglichkeiten zu erproben, auszuschöpfen und zu beherrschen. Das gilt auch für den Bereich des Spiels. Neben der notwendigen Lebensvorsorge und -fürsorge gewinnen so Fest, Feier und Spiel ihre Bedeutung für die Lebensführung des Menschen. «Auf Seiten der Kirche hat zuerst die Frage zu stehen, ob sie die Funktionen des Sports entsprechend seiner Bedeutung wertet. Das Evangelium wird nicht in der richtigen Weise als Freuden-

botschaft verkündigt und gelebt, wo es nicht den ganzen Menschen, also auch seinen Körper und damit die Freude, die mit dem Sport verbunden ist, miteinbezieht.»⁴

Sport – so auch in diesem Aufsatz – reicht vom Hobby bis zum Spitzensport, vom Kinderspiel bis zur Tour de France, vom Eiskunstlauf bis zum Boxring. Der Sport umfasst also ganz verschiedene Erscheinungsformen: Leistungs- und Hochleistungssport von Amateuren und Berufssportlern, Breitensport, Schulsport, Sport im Rahmen therapeutischer Massnahmen. Man kann dem Sport kein einheitliches Wesen zuschreiben. Sport ist ein breites Feld zwischen entspannter und lockerer Erfüllung und höchster Leistung. Sport und Spiel waren schon in alter Zeit ein Ausdruck menschlicher Lebensfreude. Merkmale des Urbildes von Sport sind Spiel und Wettkampf. Spiel bleibt ein spezifisches Wesensmerkmal des Sports. Den Ansatzpunkt zwischen Theologie und Sport bildet nicht die Leiblichkeit, sondern das Spiel.

Sport schafft Raum für Freiheit

Das Spiel beruht auf einer Freiheit, in der es erlaubt ist, Überflüssiges zu tun. Die Freiwilligkeit sportlicher Leistung schafft Freude an der selbstgewählten Betätigung und bringt Erwartung und Erfahrung von Glück mit sich. Sportliches Spiel lässt den Menschen sichtbar werden als ein Wesen, das zur Freiheit bestimmt ist. Sport bietet Raum für das Spielerische, das zweckfreie Tun, das Unvernünftige und Überflüssige. Das Spiel ist ein «Raum freien Handelns» (Huizinga), sein Sinn liegt in ihm selbst, im unkonventionellen Tun, nicht in einer Ausgleichs-Entspannungs- und Erholungsfunktion, etwa als leistungsfördernde Wirkung und Bedeutung für die Arbeitswelt. Theologisch wird etwas von der Freiheit der «Kinder Gottes» sichtbar. Es gibt im Alten Testament jene tiefsinnige Stelle, wo die Weisheit als ewig spielend vor Gott vorgestellt wird (Sprüche 8,22–31). Es gibt biblische Aussagen, welche Gottes Welt mit Fest und Freude veranschaulichen. Im recht verstandenen «disportare», im recht verstandenen Spiel zeichnet sich die Freiheit des Menschen ab, wird eine entscheidende Dimension des Menschen sichtbar. Das Spiel wird zum eigenen Lebens-

bereich, zur spontanen Handlung. Das Spiel wird so zu einem Stück Freiheit, das sich der Mensch erhalten kann, ohne dass er immun wird gegen Unfreiheit in unsrer Welt.

Der Mensch ist mehr wert als er leistet und erschafft, mehr wert als er besitzt. Das Leben eines Menschen muss sich nicht in der Arbeitsleistung erschöpfen, es kann sich auch im Spiel erfüllen.

Im Mittelpunkt steht der Mensch

Er ist in unserer hochindustrialisierten Industriegesellschaft vielfach bedroht. Mit Recht reden wir von den seelischen Gefährdungen und übersehen leicht, wie gefährdet auch seine Leiblichkeit ist. Jede Verkümmern der Leiblichkeit kann zur Einbusse führen, ganz Mensch zu sein. Dabei darf nicht übersehen werden, wie viele Menschen an der vollen Entfaltung des Menschseins im Blick auf ihre Leiblichkeit gehindert sind. Kranke, Alte, Behinderte. Als Anwalt des Menschen und seiner ganzheitlichen Lebensentfaltung verkennt die Kirche nicht, dass der Sport ebenfalls im Dienst am Menschen steht und ihm helfen will zur Entfaltung seiner Leibhaftigkeit. So werden Kirche und Sport zu Partnern, zu solidarischen und kritischen.

Sport und Gesellschaft

Bei den Problemen des Sports geht es um die Grundfragen der Gesellschaft, Grundfragen, die den Kirchen sehr nahe sind (Wert des Menschen, Leistungsprinzip, Konkurrenzdenken, Opfer fremder Interessen u.a.). «Der Sport bringt die Prinzipien der Industriegesellschaft weit besser zum Ausdruck als diese selbst» (Christian Graf von Krockow). «Der Sport widerspiegelt die Struktur und das System der Gesellschaft, in der er ausgeübt wird» (J. Galting). Im modernen Sport werden zwei Prinzipien unserer Gesellschaft: Konkurrenz und Leistung, auf besondere Weise erfahren. In der öffentlichen Bewertung zählt vielfach nur der Erfolg, nicht die Leistung (höchstens die bewertete, nicht die erbrachte).

Anfangs der 70er Jahre entspann sich die Auseinandersetzung Spiel versus Arbeit (Habermas, Adorno, Rigauer), «Sport ist kein Spass,

sondern im Gegenteil eine Anstrengung. Deswegen ist er der Bruder von Arbeit» (Ortega y Gasset). Aber Leistung ist nicht das alleinige Prinzip im Sport. Daneben stehen Motive wie Geselligkeit, Vergnügen, Spass, Gemeinschaft, Freude. Sport vermittelt nicht nur personale Erlebnisse, sondern auch soziale Erfahrungen.

Spitzensport – Freizeitsport

Für viele Menschen ist Sport bloss Hochleistungssport und Show. Durch Finanzierung und Massenmedien verstärkt, wird der Hochleistungssport überbewertet. Verglichen mit den übrigen Gruppen bildet die Spitzensportgruppe eine Kleingruppe, die nur deshalb keine Randgruppe ist, weil sie spektakulär erscheinen kann (Zuschauerzahlen, wirtschaftliches Interesse).

Freude, Spass, Erlebnis, Geselligkeit und Kameradschaft sind Motive für den Freizeitsport. Solange z.B. versucht wird, den «Sport für alle» (Breitensport) vom Hochleistungssport her zu ergründen, quasi als Unterabteilung des Spitzensports, solange gelingt es nicht, Sport für jedermann zu einer Volksbewegung zu machen. Denn hier stehen nicht Erfolg, Sieg, Rekord und objektiv messbare Leistung im Vordergrund, sondern das gemeinsame Gelingen, die persönliche Leistung, die Entspannung. So würde der Freizeitsport eine Tätigkeit, die dem Erholungs-Spiel und Sportbedürfnis möglichst aller gerecht wird, unabhängig von der Leistungsfähigkeit des Einzelnen. Weder ist der Freizeitsport eine Folge des Spitzensports, noch der Spitzensport eine Konsequenz des Freizeitsports (nach J. Dickert⁵). Es kommt auf die Gesamtzielsetzung an: «Wenn man erreichen will, dass jemand sein Leben lang Sport treibt – Sport, nicht eine bestimmte Sportart –, dann wird man anders vorgehen müssen, als wenn das «Ziel gesetzt wird, in einer Sportart Höchstleistung zu vollbringen» (W. Weiss, ETS, Magglingen).

Zum Schulsport

Das setzt auch voraus, dass z.B. im Schulsport nicht der Hochleistungssport als Ziel vor Au-

gen steht. Eine Sportlerziehung, die bewusst oder unbewusst sich ständig am Spitzensport orientiert, führt für den grössten Teil der Menschen nicht zur Freude am Körper und an der Bewegung, sondern in die Enttäuschung an der eigenen Leistung. Der Weg endet dann auf der Zuschauertribüne bei der Identifikation der eigenen Person mit der Spitzenleistung anderer («Wir haben gewonnen»). Der Spitzensport hat seine eigene, besondere Funktion in der Gesellschaft. Als Zielvorstellung für den Schulsport ist er ungeeignet. Möglichst viele Menschen sollen sportliche Betätigung zu einem lebenslangen, selbstverständlichen Bestandteil ihres Lebensstils machen können. Eine Verlagerung der Schwerpunkte der gesamten Sportarbeit (unter Mithilfe der Kirche) in Verein, Schule und Öffentlichkeit beginnt sich erst langsam abzuzeichnen. Freizeitsportler können kaum Anlagen benutzen, die auf ihn zugeschnitten sind, von Schwimmbädern, Turnhallen, Skipisten und Vita Parcours abgesehen.

Zum Hochleistungssport

Das Streben, mit der eigenen Leistung bis an die Grenze des Möglichen zu kommen und öffentliche Anerkennung zu finden, verschafft dem Athleten Glück und Befriedigung. Sportliche Spitzenleistungen zeigen, was an leiblicher Leistungsmöglichkeit im Menschen angelegt ist. Der Zuschauer kann sich mit der Leistung des Athleten identifizieren, in ihm sieht er Wünsche und Hoffnungen erfüllt, die ihm selbst nicht möglich sind. Das begründet die Rolle des Athleten als Star. Für das Erlebnis der Identifikation ist der Zuschauer bereit zu zahlen. Das ermöglicht die Kommerzialisierung des Sports. Mit dem Hochleistungssport sind aber Gefährdungen verbunden, die nur noch angedeutet werden können: Die Frage der Aggression, die politische Wirkung, Flucht vor notwendigen sozialen und politischen Problemen, Grenze der Belastbarkeit des menschlichen Körpers (Doping), Sieg um jeden Preis, auch auf Kosten der Gesundheit oder der Fairness gegenüber dem Gegner, Formen von Kindertrainings, unverhältnismässig hohe Geldsummen als Motiv für Sportausübende und Funktionäre. Solche negativen Begleiterscheinungen sind nicht isoliert

zu untersuchen, sondern mit ähnlichen Vorgängen in unserer Gesellschaft (etwa in der Freizeit) zu vergleichen.

Sport und Kirche als Partner

Die theologische Diskussion über den Sport steckt noch in den Kinderschuhen. Im Mittelpunkt der gemeinsamen Bemühungen steht der selbstlose Dienst für den Menschen. Die gesellschaftliche Funktion, die soziale Bedeutung des Sports, die Sorge um den ganzen Menschen (mit seinem Körper) ist in unseren Kirchen noch weitgehend unbekannt. Arbeitshilfen für Unterricht, Erwachsenenbildung und Gottesdienst fehlen weitgehend, Sporttagungen in Heimstätten sind selten, die Behandlung von Sportfragen an unseren theologischen Fakultäten Wunschtraum. Zum Beispiel: Ist Sport eine Umsetzung religiöser Bedürfnisse ins Säkulare, eine Ersatzreligion? Kann das sportliche Handlungssystem eigene Werte hervorbringen, die mit christlicher Ethik konkurrieren könnten? Gibt es im Sport Problemfelder, deren Betrachtung im ureigenen Sinn der Theologie liegt, etwa Askese, Fetischismus, Manipulation des Leibes, religiöse Erlebnisgehalte? – Sind Parallelen zwischen Religion und Sport durch religionssoziologische Untersuchungen gestützt? Konkrete Handreichungen zum Verhältnis zwischen Kirchgemeinde und Sportvereinen bei der wachsenden Bedeutung von Freizeitangeboten der Kirche und des Sports existieren kaum. Wo werden heute bei kirchlichen Bauten Räume und Anlagen für vielseitige, praktische Sportausübung (für jedermann, vom Kleinkind bis zum Senior) mitgeplant (Tischtennis, Kleinspielplätze, Gymnastikräume)? Noch ist nicht genügend klar, was unsere Kirche dem Sport als einem grossen und weiter-

wachsenden Bereich unserer Gesellschaft schuldet. Das Stichwort heisst nicht Betriebbarkeit, heisst nicht, den Sport für kirchliche Zwecke nutzbar machen, wieder an die Massen heranzukommen oder up to date zu sein. Das Stichwort heisst «notwendiger Dienst». Für Gesundheit, Erziehung und Zusammenleben unserer Gesellschaft gewinnen Freizeitsport und Spiel immer mehr an Bedeutung. Die Kirche darf nicht schweigen, wenn sie nach ihrem Beitrag für den Sport, einem der bedeutsamsten gesellschaftlichen Phänomene, gefragt wird. Der Sport braucht Partner, Partner, die mit ihm kritisch und solidarisch zugleich sind. Auch die Kirche braucht Partner, die mit ihr kritisch und solidarisch zugleich sind.

Anmerkungen

¹ R. Schloz: Sport in theologischer Sicht – Probleme und Ansätze in der protestantischen Theologie, in: H. Baitsch u.a. (Hg.): «Sport im Blickpunkt der Wissenschaften» Berlin, Heidelberg, New York 1972.

² R. Schloz: «Sport als Thema konkreter Theologie», in: Tutzing Text Nr. 12 «Wie human ist der Sport? Theologisch-kirchliche Reflexionen». Claudius Verlag, München 1975.

³ Erich Geldbach: «Sport und Protestantismus, Geschichte einer Begegnung». Sport, Mensch und Gesellschaft. Sozialethische Studie der EKD (Evang. Kirche in Deutschland), Verlag Gütersloh 1972.

³ Erich Geldbach: «Sport und Protestantismus, Geschichte einer Begegnung». Theologischer Verlag R. Brockhaus, Wuppertal 1975.

⁴ Sport, Mensch und Gesellschaft. Sozialethische Studie der EKD (Evang. Kirche in Deutschland), Verlag Gütersloh 1972.

⁵ J. Dieckert, Freizeitsport versus Leistungssport, in: F. Grube/G. Richter (Hg.) Leistungssport in der Erfolgsgesellschaft, Hoffmann und Campe Verlag, 1973.

ANZEIGEN



in der
«schweizer schule»
haben immer Erfolg